

Re(ad)dress – Einstieg in den Umstieg

Ein Programm zur Perspektivenbildung und Neuorientierung für ehemalige Sexarbeiter*innen in Kärnten

1. Einführung und Projektidee

Es ist 16:00; Zsafia macht sich gerade für die Arbeit fertig. Ihre zwei Kinder hat sie vorher noch bei ihrer Mutter, die als Reinigungskraft im Krankenhaus tätig ist, abgeliefert. Mindestens dreimal in der Woche verbringen Zsafias Kinder die Nacht bei ihrer Großmutter. Diese hat in ihrer Zweizimmerwohnung zwar weder den Platz noch die körperliche Kapazität für ihre sehr aufgeweckten Enkelkinder, aber in einer Familie hilft man sich aus Selbstverständlichkeit. Nicht selten verbringen die Kinder aus diesem Grund den Abend und den darauffolgenden Morgen vor dem Smartphone.

Zsafia weiß natürlich, dass diese Situation alles andere als optimal ist. Viel lieber würde sie die Zeit mit ihren Kindern verbringen, vielleicht sogar einmal einen Ausflug mit ihnen machen, aber als Alleinerzieherin fehlt es ihr einfach zu oft an der nötigen Struktur und Energie. Durch ihren Job und die damit verbundenen Arbeitszeiten fällt es Zsafia des Weiteren schwer, eine gewisse Routine bzw. einen geregelten Tagesablauf für ihre Kinder zu schaffen. Noch sind die Kinder klein, aber spätestens nächstes Jahr sollen sie den Kindergarten besuchen, und Zsafia weiß einfach nicht, wie sie und ihre Kinder diese Veränderung meistern werden.

Eigentlich war es immer Zsafias Traum, Innenarchitektur zu studieren, denn schon in ihrer Jugend liebte sie es, Räumen durch Farbe, Dekoration und Licht neues Leben einzuhauchen. Mit 18 und 20 Jahren wurde Zsafia aber ungeplant schwanger, und um ihren Kindern eine gute Zukunft bieten zu können, kam Zsafia auf Anraten ihrer Mutter nach Österreich. Ihren Traum vom Studium hat sie seither fast wieder vergessen. Gerne würde sie einen Deutschkurs über das AMS besuchen, jedoch steht sie hierbei vor zwei scheinbar unüberwindbaren Hürden. Zum einen hat Zsafia keine aufrechte Anmeldebescheinigung. Diese benötigt sie, um Leistungen über das AMS zu erhalten. Selbst wenn sie diese Bescheinigung von den Behörden erhält, wohin mit den Kindern während der Kurszeiten? Somit bleibt Zsafia derzeit nur die Sexarbeit.

Beim Verlassen der Wohnung fällt Zsofias Blick auf den Stapel an ungeöffneten Briefen. Versicherungsanstalten, das Krankenhaus und das Finanzamt zählen zu den regelmäßigen Absendern. Zsofia weiß zwar, dass sie Briefe öffnen und sich mit den Inhalten beschäftigen muss, jedoch schafft sie es alleine einfach nicht. Das Wort „Mahnung“ kennt sie mittlerweile schon ganz gut.

Ein letzter Blick in den Spiegel, danach fällt die Tür ins Schloss.

Dort wo eine Tür im Inbegriff ist, geschlossen zu werden, soll sich durch das Projekt „re(ad)dress – Einstieg in den Umstieg“ mindestens eine weitere Türe öffnen. Ehemalige oder aktive Sexdienstleister*innen mit dem Wunsch nach beruflicher Neuorientierung erhalten in dem Projekt durch gezielte Weiterqualifizierung, soziale Begleitung, Wohnversorgung sowie Arbeiterprobungen neue Perspektiven. Durchgeführt wird das Projekt von der Diakonie de La Tour in Kooperation mit dem Verein CHECKPOINT sexuelle Gesundheit/Aidshilfe Kärnten. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgt durch die FH Kärnten. Das Projekt wird aus Mitteln der Europäischen Union, dem Land Kärnten sowie in Kooperation mit dem AMS Kärnten finanziert. Nicht förderbare Kosten werden durch die Diakonie auf Spendenbasis finanziert.

Die Projektidee entstand 2022 auf Initiative der Abteilung 11 des Landes Kärnten und des Vereins CHECKPOINT sexuelle Gesundheit/Aidshilfe Kärnten; letzterer leistet aktuell in Kärnten Sexdienstleistungsberatung. Anfang 2023, nach erfolgtem Förderaufruf des ESF+/JTF zur „Innovation in der Inklusion“, konnte schließlich mit der Diakonie de La Tour eine erfahrende Partnerin in der Durchführung von Arbeitsmarktprojekten gewonnen werden, welche mit der FH Kärnten wiederum eine renommierte Forschungspartnerin für die Evaluation des Gesamtprojektes per Auftragsvergabe für die gemeinsame Projektdurchführung binden konnte.

Das Projektkonzept verstand sich von Anfang an zuerst als niederschwellige Clearingstelle für Sexdienstleister*innen auf Perspektivensuche und erst dann, nachgereiht, als Arbeitsmarktprojekt. Der größte Innovationsaspekt – im Vergleich zur österreichweiten Angebotslandschaft – besteht jedoch in dem institutionalisierten und strukturierten Zugang bei der Arbeitsmarktorientierung und Weiterqualifizierung einer ganzen Kursgruppe mit bis zu 15 Klient*innen. Mit 1. Mai 2023 startete das Projekt an einem Schulungsstandort des Fachbereichs Asyl, Migration & Integration der Diakonie de La Tour in Klagenfurt. Nach initialem Recruiting von neuem Personal, u. a. einer eigenen Psychotherapeutin, konnte mit September auch die eigens angemietete Not- und Krisenwohnung für bis zu vier Parteien fertig eingerichtet werden. Parallel hierzu fand die Werbung in der Zielgruppe, insbesondere im Rahmen der etablierten Sexdienstleistungsberatung des Vereins CHECKPOINT sexuelle Gesundheit

statt. Projektseitig wurden hierfür Flyer und Visitenkarten erstellt sowie eine mehrsprachige Hotline eingerichtet. Ebenfalls zeitgleich fand eine Kompetenzerweiterung im Team sowie die Vernetzung mit weiteren Stakeholder*innen anderer NGOs sowie mit behördlicher Seite statt. Mit 16. Oktober 2023 konnte dann die erste, mehrmonatige arbeitsmarktrelevante Kursdurchführung gestartet werden.

2. Sexarbeit in Kärnten: Ein Überblick

2.1 Gegenstand der Sexarbeit

Das Kärntner Prostitutionsgesetz – K-PRG definiert unter § 2 Abs. 1 Prostitution als die „... gewerbsmäßige Duldung sexueller Handlungen am eigenen Körper oder die gewerbsmäßige Vornahme sexueller Handlungen“. Ein „gewerbsmäßiges Handeln“ liegt wiederum vor, wenn die „... Anbahnung, Duldung oder Handlung wiederholt zu dem Zweck erfolgt, sich eine, wenn auch nicht regelmäßige, Einnahme zu verschaffen“ (§ 2 Abs. 5 K-PRG).

Während im gesetzlichen Bereich noch überwiegend vom Begriff der „Prostitution“ gesprochen wird (mit Ausnahme im oberösterreichischen Sexualdienstleistungsgesetz, siehe unten), wird im sozialwissenschaftlichen und Beratungskontext vermehrt der Begriff der Sexarbeit (sexwork) oder der Sexdienstleistung verwendet. Mit dem Begriff der Sexarbeit bzw. der Sexdienstleistung soll verstärkt der Charakter der Erwerbstätigkeit zum Ausdruck gebracht werden. Im Vordergrund steht damit die spezifische Dienstleistung, die gegenüber Kund*innen erbracht wird (Arbeitsgruppe Prostitution, Unterarbeitsgruppe der Task Force Menschenhandel 2022, S. 5).

Das Bundeskanzleramt Österreich verwendet ebenfalls den Begriff der sexuellen Dienstleistungen und definiert diese als „Dienstleistungen im Einverständnis zwischen erwachsenen Personen gegen Entgelt“ (Bundeskanzleramt Österreich 2024, o. S.). Wichtig ist an dieser Stelle zu betonen, dass die Gründe für die Ausübung von Sexarbeit und die Lebensrealitäten von Sexdienstleister*innen vielfältig sind: Nicht immer sind Sexarbeiter*innen Opfer oder von Zwang und Menschenhandel betroffen. Häufig entscheiden sich Sexarbeiter*innen aus Gründen der Existenzsicherung bewusst für diese Tätigkeit (Amesberger 2017, S. 4). Der Begriff der freiwilligen Sexarbeit soll in diesem Zusammenhang trotzdem hinterfragt werden, da diese „bewusste Entscheidung auch im Kontext kapitalistischer und realpolitischer Zwänge zu sehen und eine der eigentlichen Ursachen wohl einem ökonomischen Ungleichgewicht geschuldet“ ist (Koza 2014, S. 399).

Ein generelles Verbot der Sexarbeit sieht das Bundeskanzleramt Österreich (2024, o. S.) wie auch viele Expert*innen nicht als den richtigen Weg an, da „... ausländische Beispiele solcher Verbote zeigen (...), dass sie die Nachfrage nicht wirksam unterbinden können und Sexdienstleisterinnen und Sexdienstleister in die Illegalität drängen, wo sie einer noch größeren Ausbeutungsgefahr ausgesetzt sind. (...) Ein legaler Markt ermöglicht dem Staat, Einfluss auf Arbeitsbedingungen zu nehmen, Unterstützung anzubieten, leichter Kontrollen durchzuführen und mögliche Opfer von sexueller Gewalt und Zwang besser zu erkennen und zu unterstützen.“

2.2 Gesetzliche Regelungen zur Sexarbeit in Österreich

Rechtlich gesehen werden zentrale Aspekte der Sexarbeit (z. B. Besteuerung, Sozialversicherung, Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis oder strafrechtliche Verstöße) durch den Bund geregelt. Wenn es jedoch um den Schutz der Sittlichkeit geht („Wahrung des öffentlichen Anstandes“, Art. 15 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz – B-VG; „Sittlichkeitspolizei“, Art. 118 Abs. 3 Z. 8 B-VG), liegt dies in Gesetzgebung und Vollziehung im Kompetenzbereich der Bundesländer. Daher gibt es dazu auch landesgesetzliche Regelungen, bspw. in Form eines Sexualdienstleistungsgesetzes wie im Fall von Oberösterreich (Oö. Sexualdienstleistungsgesetz – Oö. SDLG; LGBL. Nr. 80/2012) oder in Form von Landes-Prostitutionsgesetzen wie in Kärnten (Kärntner Prostitutionsgesetz – K-PRG, LGBL. Nr. 58/1990), Niederösterreich (NÖ Prostitutionsgesetz, LGBL. Nr. 27/2021), Wien (Wiener Prostitutionsgesetz 2011, LGBL. Nr. 24/2011) und der Steiermark (Steiermärkisches Prostitutionsgesetz, LGBL. Nr. 16/1998). In den anderen Bundesländern ist die Sexarbeit im Burgenländischen Landessicherheitsgesetz (Bgl. LSG, LGBL. Nr. 30/2019), Salzburger Landessicherheitsgesetz (S. LSG, LGBL. Nr. 57/2009), Tiroler Landes-Polizeigesetz (LGBL. Nr. 60/1976) und Vorarlberger Sittenpolizeigesetz (LGBL. Nr. 6/1976) geregelt (siehe dazu auch Bundeskanzleramt, Sektion III Frauenangelegenheiten und Gleichstellung 2024, S. 26).

2.3 Sexarbeit in Zahlen

Zahlen zur Sexarbeit in Österreich sind nur grob abschätzbar. Die verfügbaren Zahlen speisen sich aus der Datenbank zu den Meldepflichten der tätigen Sexdienstleister*innen. In einigen österreichischen Bundesländern muss die Meldung durch die Sexdienstleister*innen selbst erfolgen, in anderen Bundesländern durch die Bordellbetreiber*innen. Die zweite Datenquelle, die zur Verfügung steht, ist die Datenerfassung, welche während der Pflichtuntersuchungen angelegt wird. Weiters kann mit Hilfe der durchgeführten Laboruntersuchung, welche bei der Pflichtuntersuchung durchgeführt wird und abgenommene Proben untersucht, ein Rückschluss auf die Anzahl arbeitender Sexdienstleister*innen

getroffen werden. Weitere wichtige Hinweise auf die Zahl der (legal) tätigen Sexarbeit*innen liefert u. a. die Anzahl der Bordellgenehmigungen, die Ausstellung von Verwaltungsstrafen sowie Ermittlungen der Exekutive, welche auch Hinweise zur illegalen Sexarbeit liefert. Weitere Informationsquellen zur Zahl der Sexarbeiter*innen sind spezialisierte Beratungsstellen für Sexarbeiter*innen, die Kriminalitätsstatistik, wie auch die Übersicht zu Sozialversicherungs- und Steuerleistungen. Trotz der verschiedenen Informationsquellen bleibt die Zahl der in der Sexarbeit tätigen Menschen ungenau: Doppelzählungen bei der Ausübung der Sexarbeit in mehreren Bundesländern oder die teilweise fehlende durchgehende elektronische Erfassung bei Pflichtuntersuchungen machen es unmöglich, eine genaue Zahl nennen zu können (Bundeskanzleramt, Sektion III Frauenangelegenheiten und Gleichstellung 2024, S. 32–34). Über das Ausmaß der illegalen Prostitution in Österreich kann nur spekuliert werden. Grundsätzlich werden vom Begriff der illegalen Prostitution nicht genehmigte Bordelle (z. B. verdeckte Bordellbetriebe, die unter einem anderen Namen, wie Go-Go-Bars oder Massagesalons, arbeiten, oder Wohnungsprostitution) genauso umfasst wie Sexarbeiter*innen, die in einem illegalen Bordell arbeiten, Personen, die der Straßenprostitution nachgehen, welche in Kärnten gemäß § 3 Kärntner Prostitutionsgesetz – K-PRG verboten ist, sowie Sexarbeiter*innen, welche ohne den Nachweis der notwendigen Pflichtuntersuchung arbeiten (Bundeskanzleramt, Sektion III Frauenangelegenheiten und Gleichstellung 2024, S. 44–45).

Im Jahr 2022 gab es in Österreich insgesamt 617 sogenannte „Rotlichtlokale“. Darunter fallen Bordelle, aber auch Einrichtungen, die unter den Namen Laufhaus, Saunaclub, Go-Go-Bar oder Studio geführt werden. Kärnten verzeichnete 2022 insgesamt 19 Bordelle und rotlichtnahe Betriebe. In Tirol und Vorarlberg gibt es kein gesetzlich genehmigtes Bordell, dafür eine höhere Zahl an Go-Go-Bars (Bundeskanzleramt, Sektion III Frauenangelegenheiten und Gleichstellung 2024, S. 36–38). Im Jahr 2022 verzeichnete Österreich rund 7.000 legale Sexarbeiter*innen (ebda., S. 40), in Kärnten waren es laut der österreichischen Arbeitsgruppe „Sexuelle Dienstleistungen – Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Prävention von Ausbeutung“ rund 280 Personen (ebda., S. 37). Nach Einschätzungen der im Rahmen des gegenständlichen Projekts interviewten Expert*innen, bspw. aus dem polizeilichen Kontext, wird die Zahl jedoch viel höher, auf 500–700 Sexdienstleister*innen, geschätzt. Hinzu kämen außerdem noch illegal tätige Sexarbeiter*innen, deren Anzahl laut polizeilichem Interviewpartner im niedrigen zweistelligen Bereich liegen sollen.

Laut dem Bundeskanzleramt und der vorhin genannten Arbeitsgruppe zu den sexuellen Dienstleistungen weist die Mehrheit der Sexarbeiter*innen (90–95 %) einen Migrationshintergrund auf (Bundeskanzleramt, Sektion III Frauenangelegenheiten und Gleichstellung 2024, S. 31). Von diesen

90–95 % kommt der Großteil aus EU-Mitgliedsländern (insbesondere Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Slowakei) (ebda., S. 40). Auch die Konfliktforscherin Helga Amesberger kommt zum Schluss, dass die Statistiken die Realität nicht korrekt widerspiegeln und die Sexarbeiter*innen-Zahl „...deutlich höher sein muss; insbesondere jene in der Mann-männlichen Sexarbeit und jene der Österreicherinnen unter den Sexarbeiterinnen“ (Amesberger 2017, S. 9).

Laut Helga Amesberger, die für ihre Studie „Sexarbeit in Österreich“ (2014) über 80 Interviews mit Sexarbeiterinnen analysiert hat, ist der „... Diskurs über die Prostitution/Sexarbeit (...) nicht nur durch hohe Emotionalität und mangelndes Wissen gekennzeichnet, sondern auch durch eine fast durchgängige Ignoranz jener Stimmen, die wohl das Metier am besten kennen – die SexarbeiterInnen“ (Amesberger 2017, S. 4). Aus diesem Grund kommt im Nachfolgenden eine ehemalige Sexarbeiterin, Anna P. (Name geändert), selbst zu Wort und beschreibt ihren Ausstieg und den „Weg in ein anderes Leben“.

3. Mein Weg in ein anderes Leben: Perspektiven einer ehemaligen Sexarbeiterin

Anna P.: „Mir gings im Sommer 2023 schon nicht mehr gut. Ich bin dann nur mehr widerwillig arbeiten gegangen. Es war eine Qual, wenn ich so gegen 19:30 Uhr duschen ging und wusste, dass ich bald fahren muss. Ich ging alle sechs Wochen zur amtsärztlichen Untersuchung. Das zog sich dann bis Ende November dahin. Als ich dann wieder einmal bei der Untersuchung war, ließ ich eine Bemerkung fallen, dass ich nicht mehr in der Sexarbeit verbleiben will. Die Amtsärztin fragte mich daraufhin, warum ich nicht in das Programm [Re(ad)dress – Einstieg in den Umstieg, Anm. d. Verf.] gehe, und ich fragte, was sie damit meine. Darauf antwortete sie, dass es durch die Diakonie de La Tour, dem Verein Checkpoint, gemeinsam mit dem AMS Unterstützung beim Umstieg gibt. Ich machte mir dann gleich einen Termin bei Checkpoint Kärnten, der ehemaligen Aidshilfe, aus, da sie dort alle Informationen hatten. Ich wurde dann an die Diakonie de La Tour weitervermittelt.

Ich fuhr zur Diakonie de La Tour, wo ich sehr nett empfangen wurde. Ich hatte mit der Projektleiterin und einer Betreuerin ein Erstgespräch. Das war an einem Freitagvormittag, und am Montag darauf habe ich mit dem Kurs begonnen – das war Anfang Dezember.

Ich überlegte, was ich machen sollte, immerhin bin ich ja fast 52 Jahre alt und habe rund 32 Jahre Sexarbeit hinter mir. Geht das überhaupt? Ich entschloss mich, es zu versuchen, war mir aber sehr unsicher. Ich hatte sehr viele Zweifel, ob ich das schaffe. Ich hatte immer nachts gearbeitet und

war es nicht gewohnt, jeden Tag in der Früh aufzustehen. Es war alles neu für mich.

So begann ich innerhalb von ein paar Tagen mein komplettes Leben umzustellen. Ich musste wirklich alles umstellen, von Schlaf- bis Essenszeiten. Ich hatte Angst zu verschlafen. Es war nicht leicht, alles neu zu organisieren. Es wurde von Woche zu Woche immer besser. Ich begann mich richtig wohl zu fühlen und freute mich auf jeden Tag, das kannte ich vorher nicht.

Ich lernte nach und nach die Betreuer*innen kennen, die mich sehr herzlich aufgenommen haben. Ich hatte gleich das Gefühl, willkommen zu sein. Ich besuchte den Kurs regelmäßig und habe gerne an allem teilgenommen, was angeboten wurde. Am Vormittag habe ich eine „Deutsch-Auffrischung“ mit einer Trainerin gemacht, da es ja seit meiner Schulzeit Rechtschreibreformen gab, die mir nicht so geläufig waren. Am Nachmittag gab es Informatik- oder Mathematik-Einheiten mit Trainer*innen und/oder auch Einheiten mit den Betreuer*innen. Es wurde von Seiten der Betreuer*innen viel Wert daraufgelegt, den passenden Weg in die Arbeitswelt zu finden. Wir waren am Arbeitsamt, wo wir über unsere Möglichkeiten informiert wurden und einen Eignungstest absolvierten. Das war für mich sehr spannend, weil ich mir eigentlich nie Gedanken darüber gemacht habe, was meine Alternative zur Sexarbeit sein könnte.

Mitte Januar hatte ich plötzlich ein psychisches und emotionales Tief. Ich weinte und wusste nicht, warum es mir nicht gut ging. Trotzdem bin ich jeden Tag pünktlich zum Kurs gekommen. Dieses Tief dauerte ein paar Tage, dann ging es mir wieder gut.

Zusätzlich wurden Workshops und andere Aktivitäten unternommen sowie Spiele, Impro-Theater, Malen, die Herstellung von Schmuck oder kleinere Ausflüge getätigt. Im Zuge der Betreuung entstand auch die ganz tolle Fotoausstellung ‚das bin ich‘ in der Galerie de La Tour mit Bildern, die wir Teilnehmerinnen mit einer speziellen Kamera gemacht hatten. Wir bekamen Kameras und sollten so unser Leben zeigen, wer wir wirklich sind und ohne die bekannten Klischees. Es gab für uns eine eigene Eröffnung, bei der nur wir mit einigen Gästen anwesend waren. Es war toll, die eigenen Bilder in einer so professionellen Ausstellung zu sehen. Ein paar Tage später fand dann die offizielle Eröffnung für alle Interessierten statt. Nach der Beendigung der Ausstellung werden die Bilder in öffentlichen Gebäuden und Organisationen präsentiert.

Im Projekt war es ein großer Punkt, uns Teilnehmerinnen für den Arbeitsmarkt vorzubereiten, da die wenigsten von uns bereit waren, korrekte Bewerbungen und Lebensläufe zu verfassen. Trainiert wurden auch Bewerbungsgespräche. Welche Arbeit kann ich und was möchte ich in Zukunft beruflich machen? Es wurden Firmen eingeladen, die sich

vorgestellt haben, und man konnte sich gleich bewerben. Dies alles fand am Kursort statt.

Mit meinen Kolleginnen freundete ich mich auch sehr schnell an. Wir unterstützten uns gegenseitig, und das motivierte auch noch zusätzlich. Es entstanden einige Freundschaften.

Von Anfang der Kursmaßnahme an gab es das Angebot einer Psychotherapie, wobei ich am Anfang sehr skeptisch war und das eigentlich nicht in Anspruch nehmen wollte. Ich hatte vor vielen Jahren keine guten Erfahrungen mit Psychologen gemacht. Trotzdem habe ich mich entschlossen, dieses Angebot zu nutzen. Es hat mir sehr geholfen, mich in meinem neuen Leben zurecht zu finden. Ich konnte mit der Psychotherapeutin über meine Ängste und andere Probleme diskutieren, denn es hatte sich sehr viel Gesprächsbedarf über die Jahre angesammelt.

Die Betreuer*innen der Diakonie de La Tour waren immer für mich da. Das gesamte Team unterstützte mich. Es wurde langsam etwas leichter, doch Zweifel blieben. Ab Mitte Januar ging es dann deutlich besser, ich hatte mein Leben umgestellt und alles wurde leichter. Ich ging jeden Tag zum Kurs, und langsam kam Routine und Stabilität in mein Leben. Ich hatte trotzdem Angst zu versagen, nicht das leisten zu können, was von mir erwartet wurde. In der Diakonie de La Tour entdeckte ich Talente und Interessen, die ich vorher nicht für möglich gehalten habe. Ab Mitte Februar durfte ich einen Kurs beim BFI machen, Computer-Grundlagen, der sechs Wochen dauerte. Ich lernte die Grundlagen im Kurs und dann auch noch das 10-Finger-System nebenbei. Es war sehr anstrengend, doch es machte Spaß, etwas Neues zu lernen.

In dieser Zeit begann ich auch meine ersten Texte zu schreiben und dachte dabei über mein Leben nach. Was habe ich in meinem Leben erreicht und wo möchte ich hin? Was sind realistische Ziele, die ich auch erreichen kann? Ich bin doch ein sehr ehrgeiziger Mensch, und wenn ich etwas lernen will, bleibe ich dabei, bis ich es kann. Ab April ging ich in ein Praktikum im Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Es war anfangs sehr ungewohnt für mich. Auch war ich es nicht gewohnt, Chefs zu haben, ich war ja 32 Jahre selbstständig. Ich hatte aber einen sehr netten Arbeitskollegen, der mir viel beigebracht hat.

Im Zuge des Praktikums bin ich auch zu verschiedenen Veranstaltungen mitgegangen und habe geholfen, die 15. Soziale Dialogkonferenz in der Arbeiterkammer Klagenfurt zu organisieren. E-Mails zu verschicken und Telefonate zu führen gehörte ebenso zu meinen Aufgaben wie das Koordinieren von regelmäßigen Treffen für armutsgefährdete Personen. Ich bekam einen Einblick in die soziale Landschaft in Kärnten, und auch im Praktikum war das Schreiben ein wichtiger Teil. So veröffentlichte ich

meinen ersten Text über Armut in Kärnten in einer kleineren Zeitung. Ich war mit so mancher Aufgabe im ersten Moment überfordert, habe mich dann aber damit auseinandergesetzt und schaffte es schlussendlich, sie zu lösen. Das gab mir immer mehr Selbstvertrauen. Dieses Praktikum dauerte drei Monate. In meine Zukunft blicke ich doch sehr optimistisch. Zurzeit bin ich nach wie vor ehrenamtlich im Armutsnetzwerk tätig. Ab Anfang Oktober 2024 habe ich die Aussicht, einen fixen Arbeitsplatz im Sozialbereich zu bekommen.

Ich habe mir auch privat Einiges vorgenommen, wovon ich Vieles immer vor mir hergeschoben habe. Ich möchte nächstes Jahr den Führerschein fürs Motorrad machen. Außerdem möchte ich einmal einen Fallschirmsprung machen. Den Großglockner zu besteigen ist ein weiterer Wunsch.

Mir geht's so gut wie viele Jahre nicht mehr. Ich bin der Diakonie de La Tour mit dem gesamten Team sehr dankbar für die Unterstützung, die ich erhalten habe. Es war kein einfacher Weg, aber es hat sich gelohnt.“

4. Ergebnisse der Projektevaluierung: Unsichtbar im Alltag – Die Realität ehemaliger Sexarbeiterinnen

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung, die von einem Projektteam des Studienbereichs Wirtschaft & Management der FH Kärnten zum Projekt re(ad)dress² im Zeitraum von März bis September 2024 durchgeführt wurde, wurden Projektmitarbeiter*innen, externe Expert*innen sowie die Projektteilnehmerinnen³ umfassend zu verschiedenen Aspekten ihres Lebens und ihren Erfahrungen in Form von teilstrukturierten Leitfadeninterviews befragt. Dabei standen folgende Themen im Fokus: ihr persönlicher Hintergrund, Beweggründe für ihre Zuwanderung nach Österreich, ihre aktuellen Lebensumstände in Österreich, die Gründe für ihren Einstieg in die Sexarbeit sowie eine Beschreibung ihres Alltags als Sexdienstleisterin. Des Weiteren wurde deren Motivation für einen möglichen Umstieg aus der Sexarbeit sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Unterstützungsmöglichkeiten, die die Teilnehmerinnen sowohl von Institutionen als auch aus ihrem persönlichen Umfeld erhalten haben, thematisiert. Darüber hinaus reflektierten sie über das Projekt re(ad)dress und teilten ihre Ziele und Wünsche für die Zukunft, sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich, mit.

4.1 Von der Not zur Hoffnung: Hintergründe und Lebenswege ehemaliger Sexarbeiterinnen

Die Hintergründe der teilnehmenden ehemaligen Sexarbeiterinnen aus den Interviews zeichnen ein gemeinsames Bild von prekären Lebenssituationen in ihrem jeweiligen Herkunftsland, die sie dazu bewegten, ihr

Heimatland zu verlassen und direkt oder oft über Umwege nach Österreich zu kommen und in die Sexarbeit einzusteigen. Viele der Frauen kommen aus Ländern wie Rumänien oder Ungarn und berichten von benachteiligten sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die sie unter anderem gezwungen haben, frühzeitig Bildungswege abzubrechen und arbeiten zu gehen, um ihre Familien zu unterstützen. Viele Interviewpartnerinnen sind alleinerziehend und übernehmen somit die gesamte finanzielle Last für ihre Kinder und manchmal auch für weitere Familienmitglieder. Die Verantwortung, ihre Familien versorgen zu müssen, und die Notwendigkeit, schnell viel Geld zu verdienen, wird daher häufig als Hauptgrund für die Migration und den Einstieg in die Sexarbeit genannt. Der Wunsch, den eigenen Kindern eine bessere Lebensperspektive zu bieten, spielt dabei eine entscheidende Rolle. Die Frauen wurden oftmals durch Partner oder Bekannte in das Milieu eingeführt oder sahen die Sexarbeit als einzige verfügbare Option, um ihre finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden. In diesem Zusammenhang berichten einige Frauen von Gewalterfahrungen und Abwertung ihrer Person während der Zeit in der Sexarbeit und von einer allgemeinen Unsicherheit bezüglich ihrer Arbeitsbedingungen, was darauf hindeutet, dass das Arbeitsumfeld sowohl physisch als auch psychisch belastend ist. Eine Teilnehmerin bringt es folgend auf den Punkt: *„In meiner Arbeit wurde eine Frau als billig gesehen, da hast du keine Chance in dieser Welt. Die Leute hier haben mir geholfen zu verstehen, dass ich auch ein Mensch bin, egal, was man vorher gemacht hat, man kann eine neue Richtung gehen.“* Ein weiteres verbreitetes Gefühl unter den Interviewpartnerinnen ist das Fehlen eines stabilen sozialen Netzwerks. Viele leben in Isolation und haben keinen ausreichenden familiären oder sozialen Rückhalt, was ihre Situation in der Sexarbeit zusätzlich belastet. Aufgrund der genannten Herausforderungen äußern viele Frauen den Wunsch, nicht mehr in der Sexarbeit tätig zu sein und ein besseres Leben für sich und ihre Kinder führen zu wollen. Der Umstieg in andere Berufe wird oft als Chance angesehen, die eigene Lebensqualität zu verbessern. Dabei spielt die Unterstützung von Institutionen und sozialen Projekten eine zentrale Rolle. *„[...] Auch die Chefin und alle von hier, sie helfen mir, einen Job zu suchen und ein normales Leben zu beginnen. Und es würde mir auch weiterhin helfen“*, beschreibt eine Teilnehmerin die Situation. Gleichzeitig berichten einige der Interviewpartnerinnen von kulturellen und bildungstechnischen Barrieren, die ihre Integration in das neue Umfeld erschweren. Mangelnde Bildung und Sprachkenntnisse wirken sich direkt auf ihre beruflichen Möglichkeiten aus. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Erfahrungen der ehemaligen Sexarbeiterinnen stark von finanziellen Nöten, familiären Verpflichtungen, Gewalt und Isolation geprägt sind. So erzählt eine Teilnehmerin: *„Prostitution auf der Straße ist nicht gerade ungefährlich. Ich habe eine Vergewaltigung hinter mir und einen Messerstich. Und es ist einfach, dass du*

ohne Angst leben kannst, wie das befreiend sein kann, das kann man sich nicht vorstellen.“ Ihre Geschichten machen den dringenden Bedarf an Veränderung und Verbesserung ihrer Lebensumstände deutlich.

4.2 Die Suche nach einem Neuanfang: Umstiegsmotivationen ehemaliger Sexarbeiterinnen

Die Umstiegsmotivation ehemaliger Sexarbeiterinnen in andere Branchen des ersten Arbeitsmarkts ist vielschichtig und wird von verschiedenen persönlichen und gesellschaftlichen Faktoren geprägt. Ein häufiger Beweggrund ist die Partnerschaft mit einem Mann, der die Frauen dazu ermutigt, aus der Sexarbeit auszusteigen. In anderen Fällen wiederum wissen die Partner nichts über die berufliche Situation der Frauen, was zu einem inneren Konflikt bei den Frauen führt und diese aus Gewissensgründen nicht länger in der Sexarbeit tätig sein möchten. Viele der befragten Frauen können die Gegebenheiten im Milieu nicht mehr mit ihren eigenen Werten in Einklang bringen. Die Ausbeutung junger, vulnerabler Frauen und die damit verbundene Diskrepanz zu ihren Überzeugungen führen dazu, dass sie umsteigen wollen. Ein weiterer entscheidender Faktor sind die eigenen Kinder: Viele Frauen fühlen, dass sie die Sexarbeit nicht mehr mit ihrer Mutterrolle vereinbaren können, und streben danach, ihren Kindern ein besseres Vorbild zu sein. Sie möchten ihnen Werte vermitteln, die im Widerspruch zu den Erfahrungen stehen, die sie in ihrer eigenen Lebensrealität als Sexarbeiterinnen gemacht haben. Zudem hat die belastende Sexarbeit sowohl physische als auch psychische Auswirkungen, die die Frauen in ihrer Gesundheit beeinträchtigen. Mehrere Frauen berichteten von einer geringen Wertschätzung ihrer Person, und die Arbeit wird oft auch als körperlich anstrengend beschrieben. Laut Berichten mancher Interviewpartnerinnen sei es durchaus in einigen Etablissements üblich, dass gemeinsam mit der Kundschaft große Mengen an Alkohol konsumiert werden, sodass die Sexarbeiterinnen teilweise in eine Alkoholabhängigkeit geraten. Die Erfahrungen, welche die interviewten ehemaligen Sexarbeiterinnen im Milieu gemacht haben, sind häufig von Gewalt – sowohl physisch als auch psychisch – geprägt, was das Bedürfnis nach Veränderung verstärkt. Auch äußern viele Frauen den Wunsch nach „Freiheit“ und einem neuen Lebensabschnitt, in dem sie sich von der erschöpfenden und oft gefährlichen Welt der Sexarbeit abkoppeln können. Die Motivation, in den ersten Arbeitsmarkt umzusteigen, ist somit sowohl ein Streben nach einem besseren Leben als auch eine Reaktion auf die tiefgreifenden Herausforderungen, denen sie in der Sexarbeit gegenüberstanden.

4.3 Reflexion zum Projekt re(ad)dress

Im Rahmen des Projekts re(ad)dress wurden während der Interviews wichtige Erkenntnisse über den Zugang der Teilnehmerinnen zu dem

Programm und deren Zufriedenheit mit den angebotenen Leistungen gewonnen. Die Mehrheit der Interviewten berichtete, dass sie durch informelle Kommunikationswege – insbesondere durch Bekannte, Familienmitglieder und Freund*innen, von denen viele ebenfalls in der Sexarbeit tätig sind – auf das Projekt aufmerksam gemacht wurden. Dies unterstreicht die Wirksamkeit von persönlichen Netzwerken bei der Verbreitung von Informationen über Unterstützungsangebote. Im Gegensatz dazu fand eine Teilnehmerin durch eigene Initiative den Weg zum Projekt, nachdem sie bereits den Entschluss gefasst hatte, umzusteigen. Nach einem Gespräch mit ihrer Amtsärztin erhielt sie die Information über re(ad)dress und nahm prompt Kontakt zur Beratungsstelle Checkpoint auf, was ihren schnellen Umstieg in das Pilotprojekt ermöglichte. Die Interviews offenbarten zudem eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmerinnen mit den Rahmenbedingungen des Projekts. Für eine Teilnehmerin stellte dies eine wertvolle Tagesstruktur dar und half ihr, sich aktiv mit Lerninhalten auseinanderzusetzen. Sie bemerkte auch eine Verbesserung ihres Gesundheitszustands seit Beginn der Teilnahme. Andere Frauen beschrieben das Projekt ebenso als „eine gute Erfahrung und eine neue Chance“ und berichteten von einer spürbaren Verbesserung ihrer Lebensqualität auf psychischer und physischer Ebene. Einige Teilnehmerinnen merkten an, dass es herausfordernd sei, die Kurszeiten mit den Betreuungszeiten kleiner Kinder zu vereinbaren. Eine Teilnehmerin äußerte Bedenken bezüglich ihrer Wohnsituation in einer Notunterkunft und die damit verbundenen Einschränkungen. Die Beihilfe zur Deckung des Lebensunterhaltes (DLU-Beitrag), eine finanzielle Unterstützung während des Projekts, wurde von den Teilnehmerinnen unterschiedlich bewertet. Während einige sie als ausreichend erachteten, wünschten sich andere eine Erhöhung der Unterstützung, um zu verhindern, dass sie aus finanzieller Not in die Sexarbeit zurückkehren müssen. Alle befragten Teilnehmerinnen würden jedoch das Projekt weiterempfehlen und betonten dessen Bedeutung für den Umstieg aus der Sexarbeit. Eine Teilnehmerin stellte aktiv Kontakt zu anderen Frauen her, um ihnen das Programm zu empfehlen. Ein zentraler Aspekt der Zufriedenheit betrifft die Unterstützung durch die Projektmitarbeiter*innen, die von den Teilnehmerinnen als verständnisvoll und hilfsbereit beschrieben wurden. Besonders positiv hervorgehoben wurde die Hilfe bei Behördengängen. Einige Frauen schätzten darüber hinaus die Möglichkeit, in ihrer Muttersprache mit Projektmitarbeiter*innen zu kommunizieren, was die Verständigung erleichterte. Der Deutschkurs wurde von allen interviewten Teilnehmerinnen als besonders hilfreich angesehen; mehrere Frauen wünschten sich noch mehr Einheiten, um ihre Sprachkenntnisse weiter zu vertiefen. Der Mathematik-Kurs wurde ebenfalls als nützlich erachtet. Zudem wurde in den Interviews auf die ergänzenden Kursangebote

anderer Institutionen verwiesen, die das bestehende Programm sinnvoll erweiterten.

Eine häufig wiederkehrende Anregung betrifft die Ausdehnung des Deutschkurses, da die Teilnehmerinnen das Bedürfnis haben, ihre Sprachkenntnisse weiter zu vertiefen, um somit ihre Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt zu erleichtern. Darüber hinaus betonten mehrere Interviewte den Wunsch nach einer Verlängerung der Projektlaufzeit, um die prekäre Situation zu vermeiden, in die sie nach dem Ende des Projekts geraten könnten. Diese Empfehlung wird dahingehend untermauert, dass eine längere Laufzeit den Frauen ausreichend Zeit bieten würde, um eine stabile Arbeitsstelle zu finden und sich auf diesen Übergang besser vorzubereiten. Eine Teilnehmerin brachte es auf den Punkt: *„Ein Jahr ist wenig. Eineinhalb Jahre oder komplett zweieinhalb oder zwei Jahre, das ist das Minimum.“* Eine Besonderheit des Programms ist auch das Angebot einer Kinderbetreuung am Kursort während der Kurszeiten. Die Förderung ihrer Kinder ist den Teilnehmerinnen sehr wichtig, daher wünschen sie sich vermehrte, auch auf den Schuleinstieg vorbereitende Aktivitäten und nach Möglichkeit eine Jause/ein Mittagessen für die Kinder am Kursort. Diese Vorschläge spiegeln den Bedarf wider, die Vereinbarkeit von Ausbildung und Familienleben zu verbessern.

Zusätzlich wurde in den Interviews die Ausweitung der Kommunikationskanäle angeregt, um mehr Sexdienstleister*innen über die Möglichkeiten des Umstiegs zu informieren. Viele der Befragten gaben an, dass zum Zeitpunkt der Datenerhebung⁴ noch unzureichende Informationen über das Projekt in ihrem Umfeld vorhanden waren. Eine Teilnehmerin merkte an, dass mehr Aufklärungsarbeit nötig sei, besonders in Bezug auf die Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen, die in der Sexarbeit tätig sind. Dabei wurde vorgeschlagen, ehemalige Sexdienstleister*innen in die Informations- und Kommunikationsarbeit einzubeziehen, um Vertrauen aufzubauen und den Zugang zu den Betroffenen zu erleichtern. Diese Idee wurde von mehreren Teilnehmerinnen unterstützt, die überzeugt sind, dass gerade persönliche Geschichten und Erfahrungen bei der Teilnehmer*innen-Akquise einen großen Eindruck hinterlassen. Des Weiteren wurde empfohlen, das Projekt breit aufzustellen und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Teilnehmerinnen (verschiedener Bildungshintergrund, verschiedene Deutschsprachniveaus) zu berücksichtigen. Außerdem wurde das Anliegen geäußert, den Fokus auf EDV-Kurse zu erweitern, um die digitalen Kompetenzen der Teilnehmerinnen zu stärken. In Bezug auf die Praktikumserfahrungen berichteten die Teilnehmerinnen von positiven Aspekten, aber auch von Herausforderungen, denen durch gute Vorbereitung auf das Praktikumsfeld, die zu erfüllenden Aufgaben und die Berücksichtigung der Berufswünsche entgegengewirkt werden kann. Die Teilnehmerinnen hatten die Möglichkeit,

Praktika in verschiedenen Berufsfeldern wie Handel, Reinigung, Pflege und im Sozialbereich zu absolvieren. Diese vielfältigen Erfahrungen ermöglichten es ihnen, unterschiedliche Berufsfelder kennenzulernen und wertvolle Einblicke zu gewinnen. Das Projekt kann auf mehreren Ebenen einen positiven Beitrag leisten: Für die Frauen selbst bedeutet die Teilnahme an Praktika, dass sie ihre beruflichen Fähigkeiten weiterentwickeln und sich in einem geschützten Rahmen ausprobieren können. Diese Erfahrungen fördern nicht nur das Selbstbewusstsein, sondern ermöglichen auch die Bildung von Netzwerken, die für ihre berufliche Zukunft von entscheidender Bedeutung sind. Für den Arbeitsmarkt hat das Projekt das Potenzial, Fachkräfte in Bereichen zu fördern, die derzeit möglicherweise unterbesetzt sind. Indem die Teilnehmerinnen gezielt auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes vorbereitet werden, können sie die Lücke in wichtigen Berufen schließen und so zur Stabilität und Effizienz der jeweiligen Branchen beitragen. Gesellschaftlich gesehen wird durch die Förderung beruflicher Eingliederung nicht nur die ökonomische Selbstständigkeit der Teilnehmerinnen unterstützt, sondern werden auch die sozialen Strukturen gestärkt. Eine aktive Teilhabe am Arbeitsleben wirkt sich positiv auf die Integration und das soziale Zusammenleben aus, indem Vorurteile abgebaut und die Chancengleichheit gefördert werden. Vor diesem Hintergrund leistet das Projekt somit einen wertvollen Beitrag zur Stärkung der individuellen Lebensumstände der Frauen und zur positiven Entwicklung des Arbeitsmarktes sowie der Gesellschaft insgesamt.

Bereits während der Interviews fiel dem Forschungsteam die persönliche Reflektiertheit der Teilnehmerinnen zu ihrer Lebenssituation auf, denn im Zuge der Evaluierung war es den Teilnehmerinnen auch möglich, gut überlegte Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Programms re(ad)dress zu geben. Insgesamt zeigen die Empfehlungen der Teilnehmerinnen ein starkes Bedürfnis nach Unterstützung, Individualisierung und einer langfristigen Perspektive, die es ihnen ermöglicht, den Übergang in ein neues Leben erfolgreich zu gestalten. Weiters wurden in den Gesprächen verschiedene Aspekte zu den Zukunftswünschen der Teilnehmerinnen behandelt, die auf ein starkes Streben nach beruflicher und persönlicher Weiterentwicklung hinweisen. Die meisten Frauen möchten sich intensiv auf ihre berufliche Zukunft konzentrieren. Dabei steht an erster Stelle die Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse in Wort und Schrift sowie die Absolvierung der entsprechenden Prüfungen. Diese Fähigkeiten sind für viele der befragten Frauen ein entscheidender Schritt, um ihre Integrationschancen im Arbeitsmarkt zu erhöhen. Ein weiterer zentraler Wunsch ist die Stabilisierung ihrer Wohnsituation, die als Voraussetzung für ein gesichertes Leben und eine erfolgreiche berufliche Eingliederung gesehen wird. Die Interviews reflektieren zwei grundlegende Anliegen im

Zusammenhang mit den Zukunftsperspektiven der Teilnehmerinnen. Einerseits möchten sie ihren Kindern ausreichende finanzielle Mittel und gute Bildungschancen bieten, was für sie auch eine angestrebte finanzielle Unabhängigkeit bedingt. Andererseits haben die meisten Teilnehmerinnen bereits konkrete berufliche Vorstellungen, auf die sie hinarbeiten möchten. Dabei werden verschiedene Berufsfelder genannt, wie Altenpflege, Handel, Sozialbereich, Friseurhandwerk und Nageldesign. Diese konkreten Ziele verdeutlichen den Wunsch nach einer sinnvollen und stabilen beruflichen Laufbahn. Eine besonders bemerkenswerte Entwicklung zeigt eine Teilnehmerin, die nun im Rahmen des Folgeprojekts der Diakonie de La Tour als Integrationsbegleiterin tätig sein wird. Darüber hinaus äußert sie eine inspirierende Zukunftsperspektive, indem sie plant, ihre Erfahrungen in der Sexarbeit zu dokumentieren und über das Leben von Sexdienstleister*innen aufzuklären. Sie beschreibt ihren Ansatz mit den Worten: *„Jetzt mache ich es anders, jetzt schaue ich zuerst auf mich, und wenn ich dann Zeit habe, dann kümmere ich mich um andere. Ich habe jetzt auch angefangen, ein Buch zu schreiben.“* Diese Initiativen veranschaulichen nicht nur ihr Streben nach Selbstverwirklichung, sondern auch ihr Bedürfnis, anderen Sexdienstleister*innen zu helfen und Missverständnisse über das Leben in der Sexarbeit abzubauen. Insgesamt zeichnen die Gespräche ein Bild von Frauen, die voller Tatendrang und Zuversicht, aber auch mit Unsicherheiten und Bedenken in die Zukunft blicken. Nichtsdestotrotz sind sie bestrebt, neue Wege zu finden, ihre Lebenssituation zu verbessern und ihre Träume zu verwirklichen, wobei sie sowohl ihre eigenen Bedürfnisse als auch die ihrer Familien in den Mittelpunkt stellen.

4.4 Sexarbeit im Licht der Realität

Die Forscherinnen näherten sich dem Thema Sexarbeit zunächst mit einem unbewusst vorgefassten Verständnis, das auch von gängigen Stereotypen und Klischees geprägt war. Sie erwarteten, auf Frauen zu treffen, die durch auffällige Merkmale oder Verhaltensweisen aus dem gewohnten gesellschaftlichen Bild herausstechen würden. Während der Gespräche mit den ehemaligen Sexarbeiterinnen erlebten die Forscherinnen jedoch eine ganz andere Realität. Die Frauen traten alltagsnah auf, so wie man einander auch an der Bushaltestelle oder im Supermarkt begegnen könnte, und teilten die Erfahrungen ihrer Lebenswege, von Herausforderungen und der Verantwortung für ihre Familien mit einem starken Grad an Selbstreflexion mit. Sie zeigten auch die Stärke, schwierigen Lebenssituationen mit Humor begegnen zu können. Insbesondere die Rolle als Mutter prägte die Identität mehrerer Interviewpartnerinnen und bestätigte den Forscherinnen, dass hinter dem oft skandalisierten Bild von Sexarbeiterinnen komplexe Lebensrealitäten stehen, die von familiären Verpflichtungen,

finanziellen Notlagen und dem Wunsch nach einem besseren Leben für ihre Kinder geprägt sind. Diese Erkenntnis eröffnete den Forscherinnen und dem Programm ein differenzierteres und nuancierteres Verständnis der allgegenwärtigen, aber oft unsichtbaren Sexarbeit.

5. Zu guter Letzt – ein Rück- und Ausblick

Am Anfang stand die Idee einer Mitarbeiterin, ausgesprochen in einer Frage: „Was wäre notwendig, den Frauen in der Sexarbeit eine veränderte Perspektive für ihr Leben zu vermitteln?“ Personen, die sich einmal in die Sexarbeit begeben haben, sehen sich mit vielen hemmenden Schwierigkeiten konfrontiert, wenn es zu einem Umstiegsversuch in den ersten Arbeitsmarkt kommt. Viele scheitern und landen tiefer als zuvor im Sexgewerbe. Sich daraus ergebende Folgeerscheinungen können zu physischen, psychischen, sexuellen und/oder emotionalen Belastungen führen. Die wirtschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten zum Milieu steigen. Die Chance auf einen Aufstieg verringert sich drastisch.

Wesentlich für den Erfolg eines Projektes ist es, diese Ausgangssituation zu berücksichtigen, entstehenden Hemmnissen entgegenzuwirken und ein ganzheitliches, individuelles und von Vertrauen getragenes Angebot zu schaffen, um sowohl die psychosoziale Betreuung wie auch die ökonomische Stabilisierung zu gewährleisten. An diesen Befund haben sich unzählige Gespräche geheftet, bis aus dieser vagen Vorstellung das Projekt „re(ad)dress“ entstand.

Der von Anna P. selbstverfasste Bericht ihrer Geschichte vermittelt einen Einblick in das bisherig Geleistete und lässt erahnen, welche beeindruckende Wege die Frauen im Projekt genommen haben.

Ein Zitat aus Bertolt Brechts Dreigroschenoper lautet:

*„Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte,
Die im Dunkeln sieht man nicht.“*

Diese oft zitierte letzte Strophe der Moritat kann als Motto des Projekts gesehen werden. Die konzeptionelle Ausrichtung von „re(ad)dress“ orientiert sich am Übergang von Prekariat zu sozial gesicherter Erwerbsarbeit. Dieser Pfad fällt steil an seinen Rändern ab und ist für die Frauen mit Verlockungen aus der „alten Welt“ gesäumt. Schnell verdientes Geld, manchmal an einem Tag so viel wie andere in einer Woche nicht erwirtschaften. Nur der Tag endet nicht nach acht Stunden, kennt keine Pausenregelung

nach spätestens sechs Stunden und die Frage, mit wem es die fremden Männer zu tun haben, kommt gar nicht erst auf. Den Lohn für den Schritt in die Dunkelheit zahlen viele der Frauen mit dem Verlust ihrer Identität und häufiger mit sozialem und psychischem Leid.

Mit welchen Bildern werden Sexdienstleister*innen häufig gesehen und konfrontiert? Frauen, die in verrauchten und verruchten Kellergewölben ihren Körper anbieten? Männer mit schmierigen Haaren, die nächtens in heruntergekommenen Außenbezirken auf Sexkauf aus sind? Zuhälter, die goldbehängt ihre schicken Autos vor Nachtclubs verboten abstellen? Mit solchen Stereotypen wird Prostitution zumeist assoziiert – schmutzig, unwürdig, ehrlos und verachtenswert. Die Frage, wer im Fokus dieser Klischees steht und abgedrängt im Dunkeln verweilt, hat in diesen Typisierungen meist keinen Platz.

Im Subtitel nennt sich das Projekt re(ad)dress „Einstieg in den Umstieg“. Damit wird die dahinterliegende Motivation formuliert: ein Anrecht auf gesellschaftliche Anerkennung und damit auch auf gesellschaftliche Rehabilitation und Weiterentwicklung. Am Ende des ersten Projektdurchlaufs stand die Fotoausstellung „Das bin ich“. Hier wurden Fotos aus dem



Abb. 1: Bild aus der Fotoausstellung, aufgenommen durch eine Projektteilnehmerin. Das Foto steht für Heimat und Wurzeln, Familie und eigene Träume, was im Gegensatz zum Bild der oft „anonymen Sexdienstleister*innen“ stehen soll.

Alltag der Projektteilnehmerinnen, welche sie selbst im Rahmen des Projekts angefertigt haben, ausgestellt, und damit wurde für alle sichtbar gemacht, wie sich die Frauen in der Gesellschaft verorten. Und manchmal wird bei den Betrachter*innen der Alltagsszenen wohl auch der Gedanke aufgekommen sein, „So wie ich“. Mit dieser Ausstellung sollte auch ein Schritt in Richtung Entmystifizierung von professionellen Sexdienstleistenden gemacht werden, was wiederum zur gesellschaftlichen Integration im Umstieg beiträgt, wenn dieser Prozess Öffentlichkeit erhält.

Wichtige Schritte wurden getan, aber nicht alles war im Projekt zu erreichen. Anderes, wie die Gleichstellung der Frauen in ihrem Wunsch, selbstverständlich den Beruf/die Arbeit zu wechseln, steht noch aus. Hier ist auch die öffentliche Hand gefordert. Im § 1 Allgemeines Sozialversicherungsgesetz (ASVG) wird festgelegt, dass dieses „Bundesgesetz (...) die Allgemeine Sozialversicherung im Inland beschäftigter Personen einschließlich der den Dienstnehmern nach Maßgabe dieses Bundesgesetzes gleichgestellten selbständig Erwerbstätigen“ regelt. Damit müssten Sexdienstleistende einen unhinterfragten Sozialversicherungsanspruch haben und somit auch Zugang zur e-card bis zur Pensionsberechtigung. Der Umstand, dass mit der Unterstützung des Landes Kärnten das Projekt re(ad)dress in die Verlängerung der Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) bis 2026 gehen kann, gibt vielen Sexarbeiter*innen, die den Weg einer Alternative suchen und beschreiten wollen, die Gelegenheit zum Umstieg ergreifen zu können.

Quellen

- Arbeitsgruppe Prostitution, Unterarbeitsgruppe der Task Force Menschenhandel (Hrsg., 2022): Sexwork Info. 4. Aufl., Wien.
- Amesberger, Helga (2017): Sexarbeit: Arbeit – Ausbeutung – Gewalt gegen Frauen? Scheinbare Gewissheiten. In: Ethik und Gesellschaft – ökumenische Zeitschrift für Sozialethik, 1, S. 1–50. DOI: 10.18156/eug-1-2017-art-4.
- Bundeskanzleramt Österreich (Hrsg., 2024): Sexuelle Dienstleistungen. URL: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/prostitution.html> (Stand: 21.10.2024).
- Bundeskanzleramt, Sektion III Frauenangelegenheiten und Gleichstellung (Hrsg., 2024): Regelungen sexueller Dienstleistungen in Österreich. Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Sexuelle Dienstleistungen – Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Prävention von Ausbeutung“ im Rahmen der Task Force Menschenhandel. Wien.
- Koza, Ilse (2014): Von blinden Flecken im Umgang mit Sexarbeit. Kritische Betrachtungen zur „Freierbestrafung“. In: *juridikum*, 3, S. 398–400.

Anmerkungen

- 1 Die Autor*innen danken Frau Hannah Sophie Groicher und Frau Johanna Kleinsasser für ihre Mitwirkung an der Studie in Form von der Anfertigung von Interviewtranskripten

sowie Frau Anahit Gabriel, PhD für die Unterstützung bei der Literatur- und Datenrecherche.

- 2 Detailliertere Beschreibungen zum Projekt und zu den Evaluierungsergebnissen finden sich im wissenschaftlichen Endbericht der Fachhochschule Kärnten.
- 3 Da es sich um eine weibliche Gruppe an Teilnehmenden handelte, wird im Folgenden nur die weibliche Schreibweise verwendet.
- 4 Die Interviews wurden zwischen April und Juli 2024 geführt.